

Pater Vitus (Veit) Pichler SJ (1670–1736)

Ein Geistlicher und Kirchenrechtler aus Großberghofen (Lkr. Dachau)

Von Wilhelm Liebhart

Jahrhundertlang brachte der Bauernstand kluge Köpfe hervor, die als Patres und Pfarrer vielfältig nicht nur für die Kirche, sondern auch für die Gesellschaft nachhaltig wirkten. Viele traten als Theologen, Schriftsteller und Dichter, Komponisten, Historiker, Schulmänner, Künstler und Philosophen, aber auch als Erfinder, Ökonomen, Züchter, Imker und Botaniker in Erscheinung. Zu diesen gehörte auch Vitus (Veit) Pichler aus Großberghofen.

Großbäuerliche Herkunft

Vitus Pichler erblickte am 24. Mai 1670 in einem landwirtschaftlichen Anwesen als jüngstes von zehn Kindern das Licht der Welt.¹ Seine Wiege stand in einem Großbauernhof, von denen es in Großberghofen elf gab, der Rest der rund dreißig Anwesen waren Kleinbauern (Gütler) und Häusler. Das Anwesen »Beim Pichler oder Bicher«, benannt nach dem ersten Inhaber Wolfgang Pichler, gehörte dem Schloss- und Hofmarksherrn von Arnbach, der Familie von Gebeckh.² Der jeweilige bäuerliche Inhaber war der Pächter des Anwesens und musste ins Schloss nach Arnbach seine Abgaben leisten. Die Hufe oder der Halbhof ($\frac{1}{2}$ -Hof)³ war von den elf Vollbauern mit ursprünglich etwas unter 100 Tagwerk (Stand 1814) der kleinste, die anderen wie der »Staffler«, der »Schneider«, der »Grubbauer«, der »Ketzer«, der »Grazl«, der »Hauber«, der »Raich«, der »Knalling« und der »Hacker« besaßen über 100 Tagwerk. Der Vater Wolfgang Pichler, geboren um 1610 und verstorben 1685, zog vor 1650 aus Oberaudorf bei Rosenheim ins Dachauer Land zu. Er konnte ein aufgrund des Dreißigjährigen Krieges frei gewordenen Anwesen beziehen. Seine zweite Ehefrau Barbara, die Mutter Veits, geboren um 1628, verstorben 1692, stammte bereits aus Großberghofen. Dass ein nachgeborener Sohn, der letzte von vier Söhnen, für eine geistliche Laufbahn bestimmt wurde, ist nichts Ungewöhnliches, Voraussetzung war aber eine intellektuelle Begabung. Vielleicht hat der lokale Kaplan bzw. zuständige Kooperator der Pfarrei Sittenbach⁴ den aufgeweckten Sinn des heranwachsenden Knaben in der Filialkirche entdeckt und gefördert. Auch wenn der Vater kein Stiftsuntertan des nahen Augustiner-Chorherrenstifts Indersdorf war, ist eine schulische Verbindung dorthin nicht von der Hand zu weisen.

Ausbildung

Über das lokale Schulwesen zu dieser Zeit ist nichts bekannt. Wie bei allen größeren und wohlhabenden Bauerndörfern dürfte der Mesner ersten Schulunterricht erteilt haben, vielleicht auch schon der Kooperator, der die Grundkenntnisse im Lateinischen vermittelte. Ob die Kinder von Großberghofen wie später im 19. Jahrhundert in Walkertshofen zur Schule gingen, ist für die Zeit vor 1700 unwahrscheinlich. Wie auch immer, der junge Veit Pichler schloss das sechsklassige humanistische Wilhelmsgymnasium der Münchner Jesuiten mit achtzehn Jahren 1688 ab.⁵ Dort bestand ein kostenpflichtiges Internat. Dem Jesuitengymnasium war ein Priesterseminar, ein Lyceum, angeschlossen, an dem Veit anschließend Theologie studierte und mit der Priesterweihe abschloss. Dem Neupriester stand in der Standesgesellschaft dieser Zeit eine kirchliche Laufbahn als Weltgeistlicher oder Mönch in einem Kloster wie Altomünster bzw. als Chorberr in einem Stift wie Indersdorf

offen. Er entschloss sich wohl zunächst für die pfarrliche Seelsorge, die ihn jedoch nicht ausgefüllt zu haben scheint, sein Interesse an der Wissenschaft und akademischen Lehre war stärker, sodass er am 28. September 1696 in den Jesuitenorden eintrat.⁶

Eintritt in den Jesuitenorden

Der 1540 gegründete Orden ist bis heute ein Elite- und Akademikerorden geblieben und geht auf den spanischen Soldaten Ignatius von Loyola zurück. Verbreitung (Mission), Verteidigung und Vertiefung des katholischen Glaubens waren die ursprünglichen Ziele. Der Orden unter Führung eines auf Lebenszeit gewählten Ordensgenerals ist zentralistisch ausgerichtet und untersteht direkt dem Papst. Die Katholische Reform des späten 16. Jahrhunderts als Antwort auf die Reformation Luthers stützte sich im Bereich der höheren Bildung auf den Jesuitenorden, der im Herzogtum Bayern sogenannte Kollegien mit angeschlossenen Gymnasien in München, Landsberg, Ebersberg, Altötting, Landshut, Burghausen, Straubing, Amberg, Ingolstadt und Neuburg an der Donau errichtete.⁷ In Ingolstadt kam zudem die dortige einzige Landesuniversität unter seinem Einfluss. Auch in damaligen Nachbarländern wie im Hochstift Augsburg mit seinem Regierungssitz in Dillingen oder in der Reichsstadt Augsburg entstanden Jesuitenkollegien mit Gymnasien. Veit Pichler hatte sich entschlossen, in diesen Orden einzutreten. Sein Noviziat oder seine »Lehrzeit« legte er in den Kollegien zu Landsberg und Ebersberg ab. Augsburg, Dillingen, Ingolstadt und schließlich München wurden seine Wirkungsstätten als Lehrer.

Brig und Dillingen

Seine Lehrtätigkeit als Lehrer der Logik begann Pichler jedoch am Jesuitenkolleg im schweizerischen Brig (Brig-Glis, Kanton Wallis) bis 1703 und von 1704 bis 1707 an der fürstbischöflich-augsburgischen Universität zu Dillingen. Dort unterrichtete er Philosophie. Zu dieser Zeit tobte der Spanische Erbfolgekrieg. Die Entscheidungsschlacht auf deutschem Boden fand unweit von Dillingen am 13. August 1704 bei Höchstädt statt. Die Folge war, dass seine alte Heimat unter österreichische Besatzung kam.

Augsburg

Von 1707 bis 1711 ist Pichler in Augsburg nachgewiesen. Die konfessionell gemischte Reichsstadt Augsburg besaß seit 1582 das von den Fuggern finanzierte Jesuitenkolleg St. Salvator mit Gymnasium. Hier dozierte Pichler neben Philosophie auch Polemik. Unter Polemik versteht man die sogenannte Kontroverstheologie. Gemeint ist die »theologische Auseinandersetzung mit Andersgläubigen und innerkirchlichen Abweichlern«.⁸ Zu Zeiten Pichlers ging es gerade in Augsburg um die von Martin Luther abgelehnten altkirchlichen Elemente wie den Ablass, die Papstgewalt, die Sakramentenlehre, die Marien- und Heiligenverehrung, aber auch um die Messfeier und die Kommunion in beiderlei Gestalt. Die katholische Seite lehnte die Kelchkommunion der Lutheraner ab. Es liegt auf der Hand, dass die offiziell gelehrt Polemik das Trennende und nicht das Gemeinsame der christlichen Kirchen und Gemeinschaften betonte. Toleranz im modernen Sinne

war unbekannt. In Augsburg erschienen in rascher Folge von 1708 bis 1711 sechs polemische Werke in lateinischer Sprache, die Pichlers Namen tragen.⁹ Ein Werk davon, das *Examen polemicum super Augustana Confessione* von 1708, kam 1730 auch in deutscher Sprache heraus mit dem Titel: *Die Augspurgische Confession der Lutheraner auf die Theologische Wagschale gelegt, und zu gering gefunden*.¹⁰ Titel und Jahr verraten, worum es ging: um das 1530 auf dem Augsburger Reichstag von den evangelisch gewordenen Reichsständen Kaiser Karl V. in 28 Artikeln vorgelegte neue Glaubensbekenntnis («Confessio Augustana» oder «Augsburger Bekenntnis»), um das «Grundgesetz» des Luthertums. Die evangelischen Reichsstände forderten das Abendmahl bzw. die Kommunion nicht in einer, sondern in beiderlei Gestalt (Blut und Leib Christi), weshalb das Fronleichnamfest abgelehnt wurde. Es war von der Abschaffung des Zölibats, d. h. der Ehelosigkeit der Priester, und des Klosterwesens die Rede. An den Grundfesten der katholischen Tradition rüttelte die Auffassung, dass zur Vergebung der Sünden allein der Glaube ausreichte und es keiner guten Werke wie z. B. Messstiftungen bedürfe. Die Zahl der sieben Sakramente wurde auf Taufe, Buße und Abendmahl reduziert, da nur sie allein neutestamentlich begründbar seien. Hinzu, kam schließlich noch die Ablehnung der vielfältigen Erscheinungen der Volksfrömmigkeit wie des Wallfahrtswesens. Vitus Pichler verteidigte dagegen die altkirchliche Praxis, aber auch die Stellung und Unfehlbarkeit des Papstes. Das letzte Werk der Augsburger Zeit, die *Theologia polemica particularis* von 1711, erlebte bis 1752 mehrere Neuauflagen, gedruckt in Dillingen, Frankfurt, Antwerpen, Würzburg, Venedig, Wien und Tyrnau (heute Trnava, Slowakei).

Nochmals Dillingen

Der Jesuit kehrte von 1712 bis 1716 nach Dillingen zurück, um sich dort besonders dem Kanonischen Recht, d. h. dem Kirchenrecht zuzuwenden. Die Folge war das Hauptwerk *Candidatus Jurisprudentiae Sacrae seu Juris Canonici* von 1716. Es handelte sich um ein praktisches Lehrbuch des Kirchenrechts, das mehrere Auflagen erlebte. Das Kanonische Recht der katholischen Kirche regelt bis heute die «nicht von vornherein übereinstimmenden Auffassungen» ihrer Mitglieder, um «ein friedliches und der sakramentalen Bestimmung von Kirche förderliches Zusammenwirken zu ermöglichen».¹¹

Ingolstadt

Den Höhepunkt seiner Laufbahn markiert die Berufung an die Landesuniversität Ingolstadt. Von 1716 bis 1731 lehrte er als Ordinarius, d. h. als Lehrstuhlinhaber, weiterhin für angehende Theologen das Kirchenrecht. In dieser Zeit erschienen fünf weitere Werke, darunter das Hauptwerk *Summa Jurisprudentiae Sacrae Universae seu Jus Canonicum* von 1723, das bis 1758 sechs Auflagen erlebte, was die Bedeutung des Werkes unterstreicht. 1724 ist als sein Schüler der Priester und Student beiderlei Rechte Gabinus Pichler nachgewiesen, der ein Verwandter gewesen sein dürfte. Ein 1726 in Ingolstadt gedrucktes Rechtsgutachten mit dem Titel *Opuscula quaedam in causa Decimarum Langenmesensium* ging auf einen aktuellen Streit um die Zehntrechte von Langenmosen bei Schrobenhausen ein. Die

Jesuiten von Neuburg an der Donau hatten um Unterstützung im Streit mit Reichsfreiherrn Max Emanuel von Sandizell um gewisse Zehntrechte im Dorf am Rand des Donaumooses gebeten. Pichler legte sich mit keinem Geringeren als mit dem kurfürstlichen Statthalter der Landesfestung Ingolstadt an. Das Gutachten führte aber keine Entscheidung herbei, sie erfolgte erst 1766 zugunsten der Familie von Sandizell.¹²

München

Seinen Lebensabend verbrachte Pichler dort, wo er seine geistliche Laufbahn begonnen hatte, in München. Von 1731 bis 1733 leitete er als Präfekt das dortige Gymnasium. Am 15. Februar 1736 verstarb er in München im 66. Lebensjahr. Ob und wie er Kontakt zum Geburtsort und seiner weitläufigen Familie in Großberghofen hielt, ist nicht bekannt. Der Landes- und Wissenschaftshistoriker Andreas Kraus würdigt den gelehrten Jesuiten wie folgt: «Seine Bedeutung als einer der führenden Kanonisten in Bayern liegt vorwiegend im praktischen Bereich, sein Hauptwerk erörtert Rechtsfragen und bietet erprobte Lösungen an, es fand weite Verbreitung.»¹³ Großberghofen erinnert mit einer Straßenbezeichnung an seinen großen Sohn.

Anmerkungen:

- ¹ Zur Familie siehe <https://www.genealogie-kiening.de/B0/B450.HTM> Großberghofen 5 Haus-Chronik: «Pichler». Vgl. auch Blasius Thäter: Das alte Großberghofen. Eine kleine Chronik. Privatdruck Großberghofen 2015, S. 28–31.
- ² Zur Familie vgl. Anton Mayr/Adolf Breitenberger: Arnbach. Einst und heute. Weichs 2005, S. 51–62.
- ³ Pankraz Friedl: Die Landgerichte Dachau und Kranzberg. München 1958, S. 47.
- ⁴ Zur Pfarrgeschichte siehe Anton Mayer/Georg Westermayer: Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freising. III. Band. Regensburg 1884, S. 173–178.
- ⁵ Max Leitschuh: Die Matrikeln der Oberklassen des Wilhelmsgymnasiums in München. Band 2: 1680/81–1739/40. München 1971, S. 39. Vgl. dazu auch Andreas Kraus: Das Gymnasium der Jesuiten zu München (1559–1773). München 2001, S. 516, 519 u. 589.
- ⁶ Zum weiteren Lebenslauf (zum Teil widersprüchlich!) und wissenschaftlichem Werk: Placidus Braun: Geschichte des Kollegiums der Jesuiten in Augsburg. München 1822, S. 191; C. A. Baader: Lexikon verstorbener bayerischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts. 2. Teil. Augsburg/Leipzig 1825, S. 145–146 (mit Werkverzeichnis); v. Schulte: Pichler, Vitus. In: Allgemeine Deutsche Biographie 26 (1888), S. 108–109; Bernhard Dühr: Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. 4. Band 2. Teil. Regensburg 1928, S. 119; Ludwig Koch: Jesuitenlexikon. Paderborn 1934, Sp. 1422; Carlos Sommervogel: Bibliothèque de la Compagnie de Jésus. Nouvelle Edition. 12. Bde. Brüssel/Paris 1890–1960, hier Bd. VI, Sp. 706–714; A. Kraus: Pichler, Vitus SJ. In: Biographisches Lexikon der Ludwig-Maximilians-Universität München. Teil I: Ingolstadt–Landshut 1472–1826. Berlin 1998, S. 309–310; Kraus, Gymnasium (wie Anm. 5), S. 589; Große Bayerische Biographische Enzyklopädie. Band 3: P–Z. München 2005, S. 1497.
- ⁷ Dazu vgl. Die Jesuiten in Bayern 1549–1773. Ausstellung des Bayerischen Hauptstaatsarchivs und der Oberdeutschen Provinz der Gesellschaft Jesu, Weihenhofer 1991.
- ⁸ So Heribert Smolinsky in: Lexikon für Theologie und Kirche. 6. Band. Freiburg i. Br. Sonderausgabe 2009, Sp. 333–335.
- ⁹ Titel bei Baader, Lexikon (wie Anm. 6), S. 146 u. vollständig bei Sommervogel, Bibliothèque (wie Anm. 6).
- ¹⁰ Sommervogel (wie Anm. 6), Sp. 707.
- ¹¹ So die moderne Definition von Konrad Hilpert in: Lexikon für Theologie und Kirche. 6. Band. Freiburg i. Br. Sonderausgabe 2009, Sp. 47.
- ¹² Georg August Reischl: Tausendjähriges Sandizell. München 1948/1950, S. 126.
- ¹³ Kraus, Gymnasium (wie Anm. 5), S. 589.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster